

mit Valentin Rehli
sprach Reto Vincenz

Wie wird sich das Spitalangebot im Kanton St.Gallen in Zukunft präsentieren? Um eine Antwort auf diese Frage bemüht sich derzeit der Verwaltungsrat der Spitalverbunde mit Präsident Guido Sutter an der Spitze. Sutter wird per 1. Juni von Felix Sennhauser, dem Direktor des Kinderspitals Zürich, abgelöst. Wie die St.Galler Regierung in einer Antwort auf eine Interpellation der SVP- und FDP-Fraktion kürzlich bestätigte, hat der Spitalverbund-VR im September 2017 ein Struktur- und Leistungsüberprüfungsprojekt gestartet. Aktuell setzt er sich mit einem von einer Arbeitsgruppe erstellten Grobkonzept auseinander. Anschliessend wird er seine Pläne der Regierung unterbreiten. Allfällige Entscheide würde dann gegebenenfalls der Kantonsrat fällen.

Betroffen vom immensen Kostendruck und der laufenden Entwicklung sind alle vier St.Galler Spitalverbunde, darunter auch die Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland (SRRWS) mit den drei Spitälern in Altstätten, Grabs und Walenstadt. Zwar machte Sutter an der Bilanzmedienkonferenz der Spitalverbunde Ende März klar, dass nicht «Standortschliessungen» im Zentrum ständen, sondern es darum gehe, mit welchen Inhalten die einzelnen Häuser künftig gefüllt werden. Trotzdem ist klar: Will man ernsthaft Kosten einsparen, muss die Zahl der Akutspitäler reduziert werden. Dieser Meinung ist im Gespräch mit dem «Sarganserländer» auch der Walenstadter Valentin Rehli. Rehli ist amtierender CVP-Kantonsrat, arbeitete von 1976 bis 2002 in verschiedenen ärztlichen Funktionen am Spital Walenstadt, später auch im Spital Altstätten, am Kantonsspital St.Gallen und am Ostschweizer Kinderspital in St.Gallen. Seit 1994 ist er auch Amtsarzt der Region.

Herr Rehli, der Verwaltungsrat der Spitalverbunde überprüft die Standorte und die Struktur aller St.Galler Spitäler. Angesichts der Kostenentwicklung wohl eine sinnvolle Massnahme...

VALENTIN REHLI: Alle Spitalregionen und die einzelnen Standorte im Kanton unterliegen einem ständigen Überprüfungsprozess. Es wird laufend evaluiert, welches Angebot für die Bevölkerung gewinnbringend ist. Dass der Verwaltungsrat der Spitalverbunde angesichts der finanziellen Situation eine grundsätzliche Analyse erarbeitet, ist zwingend erforderlich. Wichtig ist dabei: Er selber kann keine Standortentscheide fällen. Er unterbreitet sein Konzept zwar der Regierung, gemäss dem Gesetz über die Spitalverbunde ist es letztlich aber der Kantonsrat, der die Spitalstandorte festlegt.

Betroffen ist auch die Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland und damit das Spital Walenstadt. Muss man angesichts des enormen Kostendrucks und der extrem angespannten finanziellen Aussichten nicht schon fast zwingend von Veränderungen ausgehen?

Will man tatsächlich die Kosten reduzieren oder zumindest stabilisieren, muss es zwangsläufig zu Änderungen kommen. Das ist für mich klar. Das Problem «unserer» Spitalregion ist es, dass sich die drei Akutspitäler bzw. deren Angebote untereinander teilweise konkurrenzieren. Schaut man sich nun die Megatrends im globalen Gesundheitswesen an, ist klar, wohin der Weg führt – in die Spezialisierung. In der Praxis



Vom Leistungsüberprüfungsprojekt des Verwaltungsrates der Spitalverbunde tangiert: Das Spital in Walenstadt.

Bild Susan Rupp

«Im Zentrum steht das Wohl der Spitalregion»

Enormer finanzieller Druck zwingt den Verwaltungsrat der Spitalverbunde dazu, die Struktur und das Leistungsangebot der St.Galler Spitalregionen zu überprüfen. Betroffen davon: Das Spital Walenstadt. Für den Stadtnar Arzt und CVP-Kantonsrat Valentin Rehli ist klar, dass Walenstadt als Spitalstandort erhalten bleiben wird. Die Frage ist, welche Rolle das Haus künftig einnehmen kann.

zeigt sich dieser Trend auch bereits innerhalb der SRRWS. Früher war klar, dass eine Privatperson immer das nächstgelegene Spital aufsucht. Heute geht man dorthin, wo es das bestmögliche Angebot gibt. Es verankert sich langsam im Bewusstsein der Bevölkerung, dass es unmöglich ist, an jedem Standort ein umfassendes Angebot in höchster Qualität anzubieten. Ich habe früher bereits gesagt, und dazu stehe ich, dass es im Kanton St.Gallen und in der Schweiz zu viele Akutspitäler gibt. Wir müssen umstrukturieren, wenn wir die Finanzen in den Griff bekommen und die Qualität weiterhin hochhalten wollen. Dabei muss auch die Fachausbildung des Personals eine zentrale Rolle spielen.

Lassen Sie uns spekulieren – Grabs wird in der SRRWS das Akutspital bleiben. Sicher in Walenstadt, vielleicht auch in Altstätten, wird künftig die Geriatrie im Zentrum stehen...

Angesichts der Strukturen und der Grösse der drei genannten Spitäler ist es denkbar, dass Grabs als Akutspital für die ganze Spitalregion bestehen bleibt. Doch das ist hochspekulativ. Aber selbst wenn: Das könnte für den Standort Walenstadt auch eine Chance sein. Die Akutgeriatrie ist eine ganz-

heitliche Medizin, die den älteren Menschen in den Mittelpunkt stellt. Zusammen mit dem geplanten Alterszentrum der Gemeinde Walenstadt neben dem Spital kann das eine sehr interessante Option sein, den Standort insgesamt stärken und letztlich eine Win-Win-Situation ergeben. Ich glaube auch nicht, dass dies – insgesamt gesehen – zwangsläufig zu einem Abbau von Arbeitsplätzen führen müsste. Aufpassen muss man aber, dass ein Alterszentrum, wie es von der Gemeinde geplant ist, unterschiedliche Klientel beherbergt. Nicht alle Bewohner sind krank und brauchen automatisch auch das Angebot eines Spitals. Hier gilt es, ganz klar zu differenzieren.

Die Sarganserländer sind eher in Richtung Bündnerland orientiert. Würden viele in so einem Szenario und im akuten Fall nicht nach Chur statt nach Grabs gehen? Das könnte nicht im Sinne des Kantons St.Gallen sein...

Nein, weil unter dem jetzigen Gesetz über die Krankenversicherung (KVG) der Kanton St.Gallen mitbezahlt, wenn sich seine Einwohner in einem anderen Kanton behandeln lassen. Mittel- und langfristig muss man über dieses Gesetz sowieso nachdenken. Das Gesundheitswesen entwickelt sich hochdynamisch. Auch Privatkliniken haben Einfluss darauf. Kantonsgrenzen dürften dabei eigentlich keine Rolle spielen. Ich erwarte vom Verwaltungsrat der Spitalregionen durchaus, dass er bei seinen Vorschlägen solche Überlegungen miteinbezieht und sich dazu vernehmen lässt.

Werden sich die Sarganserländer Kantonsräte engagieren, wenn es um den Erhalt eines möglichst breiten Angebotes in Walenstadt geht? Ihnen käme dabei wohl die Leaderrolle zu...

Wir müssen abwarten, was der Verwaltungsrat der Spitalverbunde für ein Konzept präsentiert. Man muss aber auch realistisch und angesichts der finanziellen Aussichten vernünftig sein. Der Trend geht im Gesundheitswesen, wie gesagt, in Richtung Spezialisierung.

Es ist wahrscheinlich kontraproduktiv, wenn sich die Sarganserländer Kantonsräte für Walenstadt, die Werdenberger für Grabs und die Rheintaler für Altstätten ins Zeug legen. Im Mittelpunkt muss für sie das Wohl und das Angebot der gesamten SRRWS stehen.

Mit Regierungsrätin Heidi Hanselmann kommt immerhin die amtierende Gesundheitsministerin aus Walenstadt. Ein Vorteil für diesen Standort?

Bei aller Verbundenheit zu ihrem jetzigen Wohnort wird sich auch Regierungsrätin Hanselmann der aktuellen, globalen Entwicklung im Gesundheitswesen bewusst sein. Und ich muss es nochmals sagen: Spezialisierung und die technische Entwicklung sind der Megatrend. Daran führt kein Weg vorbei. Wichtig ist, dass der Kanton insgesamt über ein funktionierendes Versorgungskonzept verfügt und dass die SRRWS ihrer Aufgabe nachkommt. Und hier richtet sich vieles eben nach Fallzahlen und Tarifentwicklungen. Auch Regierungsrätin Heidi Hanselmann hat zweifellos eine ganzheitliche Betrachtung vor Augen.

Was erwarten Sie vom Verwaltungsrat der Spitalverbunde bzw. vom Konzept, das er derzeit erarbeitet? Und wird es das Spital Walenstadt in zehn Jahren noch geben?

Ich bin sicher, dass es das Spital Walenstadt auch in zehn bis 15 Jahren noch geben wird. Aber es wird Umstrukturierungen geben, daran führt kein Weg vorbei. Die Frage ist, wie gross diese sein werden und damit sind wir beim Konzept des Verwaltungsrates. Ich erwarte nicht den ganz grossen Wurf. Das Veränderungspotenzial, das sich daraus ergibt, wird wohl beschränkt sein. Das Gesundheitswesen ist ein sehr, sehr sensibler Bereich der Politik. Alle Entscheide stehen stark im Fokus der Öffentlichkeit. Wichtig ist, dass der Verwaltungsrat über die einzelnen Spitalverbunde, ja sogar die Kantonsgrenzen hinaus, denkt. Im Zentrum steht ein qualitativ hochwertiges Angebot für die Menschen im Kanton St.Gallen.

Scott komponiert Knie-Musical

Rapperswil/Sarganserland. – Grosse Ehre für den im Sarganserland bestens bekannten Musiker Patric Scott – zusammen mit Martin de Vries durfte der Gamser mit Verbindung aufs Schloss Sargans für das Knie-Musical die Songs geschrieben und die Musik komponiert. Patric Scott ist auch Music Director. Das Zirkus-Musical erzählt die wahre Geschichte der 200-jährigen Familiendynastie Knie mit all ihren Höhen und Tiefen. Das Musical wird gemäss Medienberichten im kommenden Jahr während insgesamt mehr als 20 Wochen in Dübendorf, Bern und Basel gespielt. In einer Hauptrolle ist dabei der ebenfalls von der Walensee-Bühne bestens bekannte Florian Schneider zu sehen. (rv)

www.kniemusical.ch

Die Fremde, ein seltsamer Lehrmeister

Eine Begegnung zwischen Bagdad, Frauenfeld und Berlin: In der Gemeindebibliothek Bad Ragaz widmen sich zwei Autoren dem Thema «Flucht».



Bad Ragaz. – Weil er ein regimekritisches Theaterstück geschrieben hat, muss Usama Al Shahmani 2002 den Irak fluchtartig verlassen. Heute lebt er in Frauenfeld, hat eine Familie, baut sich ein zweites Leben auf. Als die Journalistin und Autorin Bernadette



Conrad ihn kennenlernt, fällt ihr sofort sein Deutsch auf, durch das die Sprachmusik des Arabischen schimmert. Und ob er kleine Alltagsgeschichten erzählt oder vom täglichen Umgang mit seinem im Irak verschwundenen Bruder, immer schwingen die ganz grossen Fragen mit.

Wie geht Ankommen?

Was bedeutet der plötzliche Abbruch eines gewohnten Lebens? Wie geht Ankommen in einem neuen Leben? Kommt er heute nach einem Besuch im Irak nach Hause oder in ein fremdes Land? Was möchte er denen sagen, die jetzt auf der Flucht sind?

Usama Al Shahmani erzählt, erzählt vom Leben unter Saddam, vom Krieg und von den schwierigen Nachkriegszeiten, vom Spagat zwischen Terror dort und Sicherheit und Frieden hier. Ein Gespräch entspinnt sich mit Bernadette Conrad, deren Familie vor einer Generation auf der Flucht war, und über die persönlichen Erfahrungen hinaus werden europäische und arabische Perspektiven sichtbar auf jenes Repertoire an Themen wie Krieg, Flucht, Identitätsverlust und Fremdheit, das wir alle bewusst oder unbewusst in uns tragen.

Usama al Shahmani und Bernadette Conrad lesen am Donnerstag, 26. April, um 19.30 Uhr in der Gemeindebibliothek, an der Badstrasse 16. (pd)



«Es ist klar, wohin der Megatrend im Gesundheitswesen führt – in die Spezialisierung.»

Valentin Rehli
Arzt, CVP-Kantonsrat (Walenstadt)